

GESÄNGE FÜR SOZIALISTEN

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649772698

Gesänge für Sozialisten by William Morris & Andreas Scheu & John Henry Mackay

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

WILLIAM MORRIS & ANDREAS SCHEU & JOHN HENRY MACKAY

GESÄNGE FÜR SOZIALISTEN

12
sozialist.

Gefänge für Sozialisten.

Von

William Morris.



Verdeutschet von

33
W. L. Rosenberg, Andreas Schen

und

John Henry Mackay.



Milwaukee, Wis.

Druck und Verlag der FREIDENKER PUBLISHING CO.
1889.



Vorbemerkung des Herausgebers.

Nicht alle, welchen bekannt ist, daß William Morris einer der hervorragendsten Kenner des Sozialismus der Gegenwart und einer seiner unermüdblichsten Vorkämpfer ist, wissen, daß er zugleich nicht nur ein Erneuerer des englischen Kunstgewerbes, sondern auch einer der größten Dichter und Uebersetzer unseres Jahrhunderts genannt zu werden verdient.

Ich bewundere die große Poesie, welche diese seine "Chants of Socialists" durchweht, wie der Athem besserer Tage. Deshalb habe ich es übernommen, zu den beiden schon früher von Andreas Schen in London und W. L. Rosenberg in New York übertragenen Gedichten die Uebersetzungen der noch übrigen fünf hinzuzufügen.

Ich sende diese kurze Bemerkung voraus, weil ich weiß, daß sich sonst manche Leser meines "Sturm" fragen würden, wie ich — der Individualist, welcher gleich feindlich den ungeheuerlichen Ordnungszuständen der Gegenwart, wie den freiheitsmörderischen Zukunftsbildungen des Sozialismus gegenübersteht — dazu komme, communistische Gedichte für "Sozialisten" herauszugeben. Meine Feinde wie meine Freunde würden sich irren, wollten sie hierin eine Befehrsung zu ihrem Glauben erblicken. Ich habe mich n befehrt. Und ich glaube an nichts.

Zürich, im Frühjahr 1889.

John Henry Mackay

Ich habe diese Forderung betrachtet beim Licht der Geschichte und meines eigenen Gewissens, und so befehen scheint es mir, daß sie eine höchst gerechte Forderung ist und daß ihr widerstreben nichts anderes heißt, als die Hoffnung der Civilisation verneinen.

So nun lautet die Forderung :

Es ist recht und nothwendig, daß alle Menschen solche Arbeit zu verrichten haben, welche werth ist gethan zu werden und an und für sich angenehm zu vollbringen ist ; und sie sollte unter solchen Bedingungen gethan werden, daß sie weder übermäßig anstrengend noch übermäßig sorgenvoll wäre.

Besehe ich diese Forderung von welcher Seite ich will, denke ich über sie nach, so lange ich kann, ich kann nicht finden, daß sie eine ungerichte Forderung ist ; und wieder sage ich, daß, wenn die Gesellschaft sie bewilligen könnte oder wollte, das Angesicht der Welt sich verändern müßte, Unzufriedenheit und Kampf und Schlechtigkeit würden beendet sein. Welches Gefühl, daß wir nützlich für Andere und angenehm für uns selbst arbeiten, und daß der wahre Lohn für solche Arbeit uns nicht entgehen kann ! Welches ernstliche Mißgeschick könnte dann uns noch zustoßen ? Und der Preis, der bezahlt werden muß, um so die Welt glücklich zu machen, ist Revolution.

William Morris.



Es naht der Tag.

(Uebersetzt von John Henry Mackay.)

Kommt hierher, Bursche, und lauscht mir,
denn zu melden verlangen mich thut
Von den herrlichen Tagen, die kommen,
wann Alles besser als gut.

Und von einem Land will ich melden,
einem Land in der Mitte der See,
Und das Volk wird England es nennen,
in den Tagen, die nahen ich seh'.

Da wird mehr als Einer von Tausend
in den Tagen, die noch im Reim,
Sein nennen die Hoffnung auf Morgen
Und die Freude am alten Heim.

Denn dazu — lacht nicht, doch lauschet
dieser seltsamen Kunde und mir:
Alles Volk, das da lebt in England,
soll besser wohnen wie's Thier.

Denn ein Mann wird bedenken und schaffen
und die Frucht seiner Arbeit mäh'n,
Und Abends heim nicht mehr kehren
zu müde und schwach um zu stehn.

Denn in jenen Tagen, die nahen,
wird er schaffen und fürchten nicht mehr,
Daß morgen die Noth des Erwerbens
und der Hungervolf schleichen daher.

Ich erzähle Euch dies als ein Wunder,
daß Keiner freuen sich dann
An des Bruders Fall und Unglück,
seine Arbeit ihm stehend, mehr kann.

Denn dem Arbeiter wird der Gewinn dann
aus seiner Arbeit erstehn,
Nicht wird er die Hälfte geerntet
von Dem, der nicht säte, mehr sehn.

O Gerechtigkeit, herrliche, neue!
doch für wen wird zusammengerafft?
Für uns selbst und für jeden der Brüder,
und nunonst wird von Keinem geschafft.

Mein ist und Dein wird dann Unser,
und nach Reichthum Keiner mehr fragt;
Denn wozu dient er uns? — Daß er
den Bruder in Fesseln schlägt.

Und wozu soll Reichthum uns bleiben,
wenn Keiner mehr achtet das Gold,
Seinen Freund auf dem Markte zu kaufen,
ihn zu quälen und knechten um Sold?

Nein, nichts — nur die reizende Stadt und
die Schönheit der Wälder und Au'n,
Und das kleine Haus auf dem Hügel
und die Felder, die wir bebau'n ;

Und die Stätten der alten Geschichte,
und die Gräber der Großen, bestaubt ;
Und die Weisen, nach Wundern suchend,
und des Dichters brütendes Haupt ;

Und die Zauberhand des Malers,
und des Fiedelbogens Getön,
Und Musik und Chöre : — all' diese,
die schaffen und die verstehn.

Dem all' dieses wird Niemand und Aller,
und Keiner entbehrt mehr sein Theil
Am Gewinn und der Mühe des Lebens,
wenn der Welt aufleuchtet das Heil.

Ja, so sind die Tage, die kommen !
Doch was ist's, das heute wir sehn,
In den Tagen der Jahre, in welchen
wir leben und untergehn ?

Warum warten wir denn noch ? Worauf noch ?
Drei Worte zu sprechen wir sind :
Wir wollen es ! — was ist der Feind dann,
als ein Traum, der wachend zerrinnt ?

O warum und auf was stehn wir wartend,
Indeß unser Bruder vergeht,
Und mit jedem Winde der Himmel
ein vergendetes Leben zerweht?

Wie lange noch soll sie uns rufen,
die Armuth der ruchlosen Stadt,
Die Hölle des Hungers, in welche
ihr Hause verbrochen sich hat?

Sie quälten sich durch ein Leben,
und in Elend und Schmutz es zerjchmolz,
Jene Söhne einer mächtigen Mutter,
jene Stützen von Englands Stolz.

Sie gingen; wer ruft sie uns wieder?
von dem Fluche wäscht Keiner uns rein;
Doch viele Millionen kommen,
sollen besser oder schlechter sie sein?

An uns ist's, die Antwort zu geben
für den Schrecken der Reichen und für
Die langsamfüßige Hoffnung
der Armen zu öffnen die Thür.

Ja, dem wortlosen Horn der Enterbten
und ihrem verzweifelten Schrei'n,
Wir müssen Stimme und Klugheit,
bis die Wartezeit über, ihm leih'n.